sam waren Hauptpflichten eines jeden Carbonaro. Schnell verbreiteten sich die Benden über alle Quartiere der Hauptstadt. Selbst Schulen und Kasernen wurden in Köhlerhütten umgestaltet. Im folgenden Jahre konnten die Präfecten schon aus 15 Provinzen das Bestehen der Secte melden; in ganz Frankreich zählte sie mehr als 60 000 Mitglieder. Eine Reihe von Militäraufständen, welche gegen das Ende des Jahres 1821 ausbrachen, war ihr Werk. Aber der Schrecken, den die Hinrichtung vieler Verschworenen, besonders aus dem Militärstande, verbreitete, und innere Parteilung lösten in kürzester Frist alle Bande des Gehorsams und vermehrten das gleich von Anfang an bestehende Chaos. Nach der Julirevolution ging die Mehrzahl der Mitglieder zu den Anhängern der neuen Regierung über. Die letzte Spur des Carbonari-Bundes wurde 1841 in Südfrankreich entdeckt.

Die Freimaurerloge ist immer eifrig bemüht gewesen, jede Geistesverwandtschaft mit den revolutionären Köhlern abzulehnen. Dagegen erklärte Pius VII. in seiner Constitution, die Carbonaria sei „vielleicht ein Ableger, sicherlich eine Nachahmung“ des Maurerbundes. Auch der Referent in dem erwähnten römischen Prozeß leitete die damaligen Geheimbünde Italiens sammt und sonders von der Freimaurerei ab. Die Organe der letzteren können selbst nicht in Abrede stellen, daß die äußere Form und Verfassung der Carbonaria dem Freimaurerbunde bis in's Detail nachgebildet ist, mit dem einzigen Unterschied, daß die Köhler ihre Symbole, statt der Steinmehenzunft, dem Köhlerhandwerk entlehnt haben. Die Carbonari bedienten sich, wie die Freimaurer, bei ihren Versammlungen und Mahlzeiten einer conventionalen Sprechweise. Ihren Versammlungsort hießen die guten Vettern Hütte (baracca), das Innere derselben Köhlenmarkt (vondita), die äußere Umgebung Wald; der Verein sämtlicher Hütten einer Provinz hieß Republik. Die Bendita war eine bretterne Stube, deren Boden mit Backsteinen belegt war. Am Ende des Zimmers stand ein Holzbloc, vor welchem der Großmeister seinen Sitz nahm; zwei weitere Blöcke waren für den Redner und Secretär bestimmt. Dem Großmeister gegenüber waren die Blöcke für dessen zwei Assistenten aufgestellt. Statt des Hammers der Maurer führten die Köhler bei ihren Zusammenkünften ein Beil in der Hand. Die Reinigung des Waldes von den Wölfen, „der Kampf gegen die Tyrannen“, war ihre Arbeit. Ihr Siegel zeigte die Göttin der Freiheit mit einem Drachen unter den Füßen und der Umschrift: „Vernichteter Despotismus“. Die dem Bunde nicht Angehörigen nannte man Heiden (pagani). Die guten Vettern waren nur in zwei Klassen getheilt, in Lehrlinge und Meister. Die Aufnahme der erstern ging in einer dem Freimaurerritus ganz analogen Weise vor sich unter Anrufung des „erhabenen und göttlichen Großmeisters des Weltalls“ und „des hl. Theobald, unseres Schutzpatrons“. Hiervon und von dem

Ritus anderer Geheimbünde sticht die Beförderung in den Meistergrad ab, welche eine schon von Pius VII. gerügte Parodie der Leidensgeschichte des Herrn ist. Der aufzunehmende Lehrling, welcher die Person Jesu vorstellt, wird zuerst „in den Delgatten“ geführt, wo er knieend, mit aufgehobenen Händen und lauter Stimme sprechen muß: „Wenn die Leiden, die ich erdulden soll, dem Menschen nützlich sind, so begehre ich nicht davon frei zu sein; dein Wille, o Herr, nicht der meine geschehe.“ Nachdem er dann „den bitteren Kelch“ (Wermuth) getrunken, wird er vor Pilatus geführt, dessen Rolle der Vorsteher der Bendita einnimmt, von dem Hauptmann der Wache angeklagt, „er wolle einen Aufstand erregen, um nachher über das Volk despotisch zu herrschen und unsere Religion, die er verachtet, zu vernichten“. Hierauf wird der angeklagte Lehrling vor Kaiphas (den ersten Assistenten) und Herodes (den zweiten Assistenten) gebracht. Auf die Frage des Letzteren, wer er sei, erwidert der Novize: „Ich bin der Sohn Gottes.“ Mit einem weißen Gewande angethan, bringt man ihn zu Pilatus zurück, dem der Cerimonienmeister als Gevatter des Novizen auf die Frage, wer der Verklagte sei, die Antwort gibt: „Jesus von Nazareth, König der Juden.“ Darauf wird ihm die Dornenkrone aufgesetzt; er wird gegeißelt und dem Volke (den versammelten Meistern) mit den Worten vorgestellt: „Ecce homo!“ Damit noch nicht zufrieden, ruft das Volk: „Man kreuzige ihn!“ Nunmehr liefert ihn Pilatus mit der Drohung aus: „Das unschuldige Blut falle auf euer und euer Kinder Haupt. Ich wasche meine Hände in Unschuld.“ Endlich wird der Candidat mit dem Kreuze beladen auf die Schädelstätte geführt, und jetzt erst macht das Volk mit dem Rufe: „Gnade, Gnade!“ der sinnlosen oder vielmehr sacrilegischen Farce ein Ende. Der Candidat leistet dann den Eid, welcher, ähnlich wie die alten Freimaurereide, schließt: „Ich willige ein, daß man, sofern ich meineidig würde, meinen Leib zersücke, dann verbrenne und die Asche in den Wind werfe, damit mein Name bei allen Köhlern, die auf der Oberfläche der Erde zerstreut leben, verabscheut bleibe.“ Den Frauenlogen der Freimaurer entsprechen „die Gärten“ der Carbonari-Frauen, welche als Schwestern Gärtnerinnen vereinigt waren, um die guten Vettern zur Tapferkeit zu ermuntern und Lorbeerkränze für die siegreich zurückkehrenden Vaterlandsvertheidiger zu flechten. Das der Carbonaria und dem Maurerbunde gemeinschaftliche beschränkt sich aber nicht auf die äußere Form; auch im innersten Kern kehrt derselbe verwandtschaftliche Typus wieder. Beide Gesellschaften streben angeblich nach den höchsten Idealen der Menschheit. In religiöser Hinsicht kulbigten die guten Vettern gerade so wie die Freimaurer rationalistischem Indifferentismus, der eigentlichen Häresie unseres Jahrhunderts. Auch „die Köhlerlei ist“, wie ihre Statuten sagen, „gänzlich auf Religion und Tugend gegründet“, über die Re-